

haft
m. b. H.
ung
nd 4 Uhr
ad) flexibel.

b Entloftung
Aufführungs-

Vorstand

Verein
Eininghausen

mlung

4. Juni,
5 Uhr

Vorstand

S
papier

angeben.

Schlüter

Kosthof

ppfanden

nn, Wimmer

Tageszeitung

für den Kreis Lübbecke
(Amtlicher Anzeiger)

Preiszeitung 1891/92, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und Feiertagen
Preis 1/2 jährlich 2,00 Mk., 1/4 jährlich 1,00 Mk.
Dabei bei Vorauszahlung 7 Mk., nachher 7,50 Mk.,
durch die Post 1/2 jährlich 1,08 Mk.,
mit Bestellgeld 2,10 Mk.

Dred, Verlag und verantwortlicher Schriftleiter:
Hans E. Schlüter, Post 1111

Anzeigen kosten für 45 mm Breite (1 Spalte)
1 mm Höhe 3 Pf.
Zeilen für 30 mm Breite (2 Spalten)
1 mm Höhe 10 Pf.
Einkauf der Anzeigen-Konten: Bitte die
notwendigen Tage, größere Anzeigen früher

Telegraphische: „Tageszeitung, Nord-Ostsee“
Nummer 1111

Nr. 131

Brenz. Oldendorf, Dienstag, 6. Juni 1916

10. Jahrgang

Zu Wasser und zu Lande.

Von seinem Präsidentenstuhl im Weißen Hause der amerikanischen Präsidentschaft glaubte Herr Wilson kürzlich wahrnehmen zu können, daß im dem Gange des europäischen Krieges ein Stillstand eingetreten sei, und er fühlte sich dadurch zu der Frage veranlaßt, ob die Gegner, da sie sehen müßten, daß sie sich nicht überwinden könnten, vielleicht jetzt endlich von einer feindseligen Vermittlung Gebrauch machen wollten. Aber siehe da, wie man sich täuschen kann: ganz unerwartet kommt es plötzlich zu einem furchtbaren Zusammenstoß der beiden feindlichen Potentatentkräfte, und das Ergebnis ist eine so unangenehme, eine widerwärtigere Niederlage der modernen britischen Schlachtflotte, die mit ihrem größten Teile zur Stelle war. Man rühnte noch vor kurzem, wie vorläufig Präsident Wilson über den Stand des Weltkrieges unterrichtet wurde, wie er die Karten von allen Kriegsschauplätzen auf das eingehendste studierte und loslagerten jeden Schützenbalken fenne, den es auf den weiten Fronten in Frankreich und Belgien, in Rußland und am Dardanellen. Nun hat er Veranlassung, sich auch ein wenig um das Russische Riff vor dem Eingang zum Bosphorus zu kümmern.

Vor allem das eine: Deutschland hat nun auch seine Überlegenheit zur See gegenüber der ältesten und gewaltigsten Flotte, die es in der Geschichte der Menschheit je gegeben hat, auf das schlagendste bewiesen. Es ist nun nicht mehr bloß der U-Bootkrieg, mit dem wir unsere lieben Väter von ehedem den Schlaf rauben können, nicht nur die Handelsfahrten sind es, die ihnen den Ernst eines modernen Krieges zum Bewußtsein bringen: auf ihrem ureigenen Gebiete, auf dem sie Jahrzehnte lang unter uns zu sehr bewunderten Beherrschern waren, sind sie in der Entwicklung hinter uns zurückgeblieben. Zwei Jahre fast haben sie zu dem Entschluß gebraucht, sich aus ihren „Hinterhöfen“ herauszuwagen und es auf einen Kampf mit unserer ungleich so furchtbaren Hochseeflotte ankommen zu lassen. Wader geschlagen haben sie sich, das ist wahr und soll ihnen nicht bestritten werden. Aber das ist auch der einzige Punkt, den sie davongetragen haben. An Leib und Seele zertrümmert, müßte die stolze Armada den stürz wieder heimwärts wenden. Ähnlich gibt die britische Admiralität schon den Verlust von zehn ihrer Kriegsschiffe mit einem Gesamtwert von über 117.000 Tonnage bekannt und fügt ganz feinsinnig hinzu, daß andere Schiffe noch vernichtet werden. Kein Wort über den Verlust des Komplexes über Lade und Vorratsschiffe des Heimes, gegen die der brave englische John Bull sein Hinterrücken geraten lie. Man hat in London noch nicht die rechte Sprache wiedergefunden; man ist beläut über das furchtbare Erlebnis und weiß nicht, wie man sich danach vor der Welt noch sehen lassen soll. Goben Äthiopiens Armeen in Klandern und Nordafrika vollkommen verlagert und allenfalls gegen den Sultan von Darfur oder gegen wehrlose Araber zu liegen verurteilt, so konnte man aus dieser Ohnmacht noch Beweis für die ganz und gar unmittelsichtige Veranlagung des englischen Volkes herleiten. Aber die Flotte — auf ihr beruht ja die Weltmachtstellung Großbritanniens, bei

bisher unzerstörbar gewesene Nimbus seiner Unbesiegbarkheit. Sie brauchte nur, wenn sie wollte, ihren starken Arm erheben, und jeder Gegner, den er traf, mußte es mit dem Tode büßen. Und nun erlebt die Welt das unerhörte Schauspiel, daß die britische Flotte flüchtig verdrängt den Kampfplatz räumen mußte, während die junge deutsche Flotte als Sieger in die Heimathäfen zurückkehrte. Sie hat sich gegen die Überlegenheit an Zahl und an Mannschaften, an Erfahrungen und an technischen Einrichtungen nicht nur glänzend behauptet, sondern für mehr als gewöhnlichen Segelzug aufgeschlagen.

In der deutschen Marine hatte man von jeher für den Fall eines Zusammenstoßes mit England damit gerechnet, daß wir vor der feindlichen Flotte würden den kürzeren ziehen müssen, daß dieser Sieg ihr aber teuer genug zu stehen kommen werde. Es ist anders gekommen. Wir haben einen Sieg über die britische Seemacht errungen, und unsere Verluste sind zwar schmerzhaft, aber ohne Bedeutung für die ungeschwächte Erhaltung unserer maritimen Kampfkraft. So stehen wir zu Wasser und Lande als die Herren der Lage da, wo wir Winke oder Forderungen an uns zu richten hat, er sei ein Gegner oder ein Neutraler, der wird nun wohl endgültig von dem Mann ablassen müssen, daß wir nicht mehr weiter können. Ich nein, unsere Kräfte reichen jetzt noch, nach zwei Jahren Weltkrieg, weiter, als wir selbst es für möglich gehalten. Nachvoll breiten sich die Fänge des deutschen Adlers; er wird sich von keiner fremden Gewalt bändigen lassen.

Deutscher Reichstag.

(28. Sitzung.)

Dr. Berlin, 8. Juni.

Vortragsliste wird die nach Verabschiedung der Kriegsgesetzesvorlage begonnene Beratung des

Tabaksteuergesetzes.

Abg. Dente (Soz. Arb.): Die Lage der Tabakindustrie ist schmerzhaft; die neue Steuer wird die Vernichtung zahlreicher Existenzen zur Folge haben. Das Göttragnis ist dabei zweifelhaft. Aber für viele Vorfälle ist der muß kein Gemüß haben! (Präsident Rosenfeld mit den Redner wegen dieser Äußerung zur Ordnung.) Diese Vorfälle muß geradezu zum Klassenhag ansetzen.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die Regierung war und ist der Meinung, daß bei der Neuordnung der Reichsfinanzen an dem Tabak unter seinen Umständen vorbegegangen werden dürfte. In England, das von den Sozialdemokraten so oft als Beispiel herangezogen wird, ist der Tabak wesentlich höher belastet als bei uns. So konnte sich bei uns nur noch um den belagerten Zeitpunkt für das Eingreifen handeln. Dafür ist aber gerade der augenblickliche Moment von allen Beteiligten angesehen worden, da jetzt wieder eine erhebliche Vorratsvermehrung nach einer Produktionssteigerung der Tabakarbeiter zu befürchten ist. Abg. Dente erwartet von der Tabaksteuer eine Art glänzenden Hesses — etwas Maß, meine Herren! Die Skarte wird durch die Steuer um 0,36 Pfennig belastet, und daraus soll der glänzende Häs entstehen? (Beifall.)

Abg. Dr. Haas (fortf. Vp.): Der Reichstag müßte geradezu verrückt sein, wenn er an dem Tabak vorbeiläuft

(weiter). Auch wir hatten den jetzigen Zeitpunkt für diese Steuererhöhung am günstigsten. Wir haben uns die Steuern erübrigt und sorgfamer überlegt als die Herren von der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, die auch das allerbeste Steuerprojekt ablehnen werden.

Abg. Antik (Soz.): Die Darlegungen des Staatssekretärs Dr. Helfferich, daß die Reichsfinanzen übermäßig belastet seien, beweisen gar nichts. Die Tabaksteuererhöhung ist eine ungeheure Belastung des arbeitenden Volkes und des Mittelstandes. Der Tabak ist nicht nur ein Genussmittel, sondern ein Produktionsmittel für eine große Industrie. Der Hinweis auf die höhere Tabaksteuer in England ist hinfällig; dort wird verhältnismäßig nicht die Hälfte Tabak verbraucht, wie in Deutschland. Das ist ein Beweis für die Schädlichkeit einer hohen Steuer, die nicht den erzielten Zweck erreicht.

Abg. Dente (Soz. Arb.): Weicht sich in heißen Ausfahrungen nochmals gegen den Staatssekretär Dr. Helfferich, der mit seiner Beweisführung ansehnend nur im großen Hauptquartier Eindruck machen will. Wenn in England die Tabaksteuer höher ist als bei uns, lernt man dort die gewaltige Belastung für Lebensmittel nicht. Die nächsten Reichstagswahlen werden die Antwort auf die volksfeindliche Politik der Regierung und der bürgerlichen Parteien geben. (Beifall bei der Soz. Arb.)

Staatssekretär Dr. Helfferich: Der Abg. Dente hat angedeutet, ich möchte die irgendeine Stelle persona grata zu werden. Ich hoffe, das hohe Haus kennt mich genügend, um zu wissen, daß ich meine einmal für richtig erkannte Überzeugung nach jeder Stelle hin zu vertreten und an ihr festzuhalten bereit bin. (Beifall.) Was die Wirkung einer solchen Steuer gerade auf die Feldbauern anlangt, so glaube ich unsere Feldbauern besser zu kennen als Herr Dente. Bei den Wahlen aber wird das deutsche Volk sich vielleicht der Steuern erinnern, aber ganz sicher auch der Herren, die im Augenblick, wo der ganze Reichstag sich zu einer erheblichen Ausdehnung des Landes für unsere Seiden aus Rußland glänzenden Segens erteilt, Herkules sitzen bleiben. (Leb. Beifall und Zustimmung auf allen Seiten des Hauses.)

Der § 1 des Gesetzes und die übrigen Artikel werden in der Kompromißfassung nach unweiselicher Debatte angenommen.

Abg. Meyer-Seydort (natl.) spricht den Wunsch aus, daß bei den Untersuchungen nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Angehörigen berücksichtigt werden möchten, falls es nötig werden sollte.

Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren.

Abg. Bunt (Soz.): Die Einbringung gerade dieser Vorlage gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt ist eine besonders ungünstige Sache. In allen Geschäftskreisen hat sie Beunruhigung hervorgerufen. Wir sind nicht der Meinung, daß die Post notwendig zu den neuen Ausgaben mit herangezogen werden muß; die Post ist eine Verkehrseinrichtung und soll keine Finanzeinrichtung werden.

Abg. Carlens (fortf. Vp.): Meine politischen Freunde teilen sicher die Bedenken gegen die Belastung des Verkehrs durch die außerordentliche Reichsabgabe zu den Post-, Telegraphen- und Fernsprechggebühren. Sie sind aber angesichts der Notwendigkeit nicht allzu tragisch zu nehmen.

„Wie steht es nun um die junge Frau?“ fragte er zögernd.

Der Arzt wiegte bedenklich den Kopf.
„Das Fieber steigt. Ich habe noch zwei Wärterinnen geschickt, man kann absolut nicht im Voraus sagen, wie derartige ausgeht. Jedenfalls ist die größte Schonung dringend geboten.“

Auch wenn die Dame das klare Bewußtsein wiedererlangt, muß jede Aufregung streng vermieden werden. Von dem Tode des Freiherren Ludwig von Werbach darf sie keine Ahnung haben. Erst wenn sie ganz gesund ist, muß man ihr die traurige Wahrheit in schonender Form mitteilen.“

„Ich behalte mir vor, dies selbst zu tun“, unterbrach ihn Hadmar; „als Vormund des Kindes ist es meine Pflicht, dies zu übernehmen.“

„Das Kind bringt auch zu viel Unruhe hier ins Haus“, fuhr der Arzt fort, „ich möchte raten, es mit der alten Pflegerin einzuweisen irgendwoanders unterzubringen.“

Der Anwalt ließ nach heute nach Schloß Werbach überfließen“, sagte Hadmar bestimmt. „Ich werde auch für eine jüngere Kraft sorgen, welche den kleinen betraut, denn Hanna sollte wohl doch besser hier neben der Kranken bleiben, damit diese nicht ganz von Fremden umgeben ist, wenn sie das Bewußtsein wiedererlangt.“

Der alte Josef trat vor.

„Herr Baron“, sagte er erregt, „ich möchte das Kind aber auch nicht allein lassen; das darf ich gar nicht! Denn ich habe unterm seligen Freiherren in die Hand versprochen, für die Sicherheit seiner Tochter, Frau und vereinfacht auch seines Kindes zu sorgen, soweit es mir nur möglich ist. Einer fremden, bezahlten Person überlasse ich das Kind nicht allein!“

Fortsetzung folgt

„Harmonie“, fürchtet Du Gewitter, Kuno? — „Und wie!“ — „Und ich erkläre! Ich Gott, Kuno, was eine harmonische Ehe!“

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hoimer-Greif.

36

Nachdruck verboten

Die Baronin senkte das Haupt. Niemand sollte das Spiel ihrer Mienen beobachten.

„Liebe wohl, Ludwig!“ sprach sie leise und erhablich.

Einen Augenblick schen es, als wollte sie einen Kuß auf seinen Mund drücken; aber sie bezwang sich. Nicht vor Fremden wollte sie ihn stiften.

Sie hatte zu unzähligen Malen mit seinem Kuß gerührt. Jetzt verzögerte sie freiwillig darauf.

Als sie nach Steinbergs Arm tastend, zurücktrat, sah sie, daß Hadmar den kleinen Sohn Ludwigs aus Hannas Armen nahm. Er trug das schlafende Kind vorsichtig bei sich an das Lager des Toten.

„So, Onkel Ludwig“, sagte er, während ein feuchter Schimmer in seinen Augen glänzte, „das letzte, das dich hier in deiner eigenartigen Heimat abschiednehmend grüßt — das ist dein Sohn!“

Hadmar neigte sich und hob die starre Hand des Freiherren empor bis zu dem Dedbüchlein des Kindes.

Schwer lagen die kalten Finger auf dem lebenswarmen Händchen des Kindes. Stumm, erschüttert standen die anderen. Dieser junge Mann in seiner schlichten, selbstverständlichen Größe imponierte ihnen.

Hier hatte eine Bewegung gemacht, als wollte sie vorkünnen, das Kind — dieses verlassene Kind — wegzurufen von dem Toten. Aber da hielt Steinberg fest, umglenzte ihren Arm. Und Fritz Arnanns Augen blieben nie wieder in ihrem Bann.

Willenlos sank sie in sich zusammen. Sie fühlte es deutlich: nicht sie war mehr allein die Venerin ihres Schicksals; diese beiden Männer, Steinberg und Arnann, sie würden nun immer und überall bestimmenden Einfluß üben auf all ihr Tun und Lassen.

Grachen neigte die stolze Frau das Haupt. Sie würde viele Beemüßung ertragen als eine Buße. Aber bei diesem Gedanken richtete sie sich schon wieder empor.

„Nur? Verdiente sie eine solche?“

Sie wagte es nicht, auf die mahnenden Stimmen in ihrem Innern zu hören. Alle diese Stimmen wurden ihr selbst und überhörten von dem Wunsche und Willen ihrer eigenartigen Frau, das Leben ihres Sohnes emporzuführen zu höher Höhe, zu den Gipfeln des Lebens.

Nach einem letzten, langen Blick warf sie hin über den Toten; dann wandte sie sich und schritt hinaus.

Die Herren folgten, bis auf den Bezirksrichter und den Arzt, welche den Transport der Leiche übernehmen mußten. Schon vernahm man auf der Treppe die schweren Schritte der Träger.

Die fränke junge Frau drüben im Schlafzimmer schrie auf, wild und gellend. Die Tür wurde geöffnet. Der zweite Arzt, welchen Josef geholt hatte, erschien in ihrem Namen.

Er zog die Tür nicht vollständig hinter sich zu. Ein Spalt blieb offen. Durch diesen Spalt sah Hadmar gerade hin auf das weiße Bett; er sah auch das läßliche, lieblich-finderhafte Gesicht der jungen Frau. Sie hatte die Augen jetzt geschlossen, aber ihre Wangen brannten in Fieberrote, und ihr kleiner roter Mund plauderte unaufhörlich.

Die tiefe Nüchtern, welche den jungen Mann schon früher überkommen hatte, wurde noch stärker. Und dabei zog ein anderes Gefühl in ihm herauf, das er noch nie empfunden ein Gefühl von Mitleid.

Diese Frau, welche eben jetzt lächelte wie in einer tiefen Erinnerung, sie war jetzt selbst noch ein Kind — und war doch schon Mutter! Sie sollte nun, wenn sie gesehnen, ihr Anrecht beweisen auf ihren Brautnamen, auf ihres Kindes Vaterrolle.

Sie war so schwach, und sie bedurfte so notwendig eines starken Armes.

Hadmar trat, während die Träger mit der schlichten Bahre vorbeischnitten, an den Arzt heran.

Industrie und Handelskreise haben ihre Bedenken geäußert, aber im großen und ganzen die Notwendigkeit der Verfassung anerkannt. Mit den gebührenden Staatsregimen wird die Wirtschaft gefördert. Die politischen Freunde stimmen mit schwerem Herzen dem Kompromiß zu, glauben aber damit ihre vaterländische Pflicht zu erfüllen.

Ein „Vertragungsantrag“.

Abg. Vogtherr (Soz. Arb.) beantragt die Sitzung zu verlegen, da der Bundesrat stärker vertreten als der Reichstag und das freie Haus der Behandlung der wichtigen Frage nicht würdig sei.

Es sind tatsächlich kaum mehr als 30 Mitglieder anwesend.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Fortschr. Vp.) stellt fest, daß von der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft überhaupt nur ein Mitglied, eben der Abgeordnete Vogtherr, anwesend sei. (Heiterkeit.) Der Vertragungsantrag findet denn auch nicht die nötige Unterstützung.

Abg. Vogtherr (Soz. Arb.) bekämpft die Vorlage lebhaft. Besonders Mißbrauch werde mit der Vortortfreiheit der Bundesräte getrieben. (Vorsitzender Dr. Baake ruft den Redner zur Ordnung.) Warum verzielt die Rührung nicht auf dieses Spiel?

Staatssekretär Dr. Helfferich protestiert gegen diese Angriffe. Die Bundesräte haben ihre vaterländische Pflicht erfüllt und wie feierlich den Wehrbeitrag so jetzt im voraus und völlig freiwillig auch die Kriegsteuern auf sich genommen.

Staatssekretär Kräfte bestritt ebenfalls die angeblichen Mißbräuche der landesrechtlichen Vortortfreiheit zu wirtschaftlichen Zwecken. Wenn irgendwo in Deutschland einmal ein Versehen begangen habe, so werde das unterläßt werden.

Abg. Quast (Soz.): Die Ausführungsbestimmungen geben tatsächlich den Rührung und ihren Angehörigen sehr weitgehende Rechte. Wir werden für die Aufhebung dieser Vortortfreiheit stimmen.

Die Vorlage wird angenommen, ebenso gegen die Stimmen der Rechten die fortgeschrittene Resolution zur Abschaffung der Vortortfreiheit der Rührung.

Eine kurze Debatte entziffert sich noch über die Resolution betreffend die Einführung einheitlicher Postwertzeichen für das ganze Reich.

Abg. Meyer-Kauleben (Str.) tritt lebhaft für das bayerische Referat ein und bittet um Ablehnung der Resolution.

Abg. Viehschlag (Fortschr. Vp.): Die Resolution will das Referatrecht Bayerns gar nicht antasten. Die in Bayern ergangene Einzelentscheidung ist ein guter Entschluß gewesen und läßt die postpolitischen Referate ganz unberührt. Redner bittet dringend um Annahme der Resolution.

In der Abstimmung wird die Resolution gegen die Stimmen der Rechten und des Zentrums mit schwacher Mehrheit angenommen.

Der Frachtkundenstempel.

Abg. Reichhaus (Soz.): Wenn wir die Annahme der Vorlage auch nicht verhindern können, so betrachten wir es doch als Pflicht, auf diese Belastung von Industrie und Handel, von dem ganzen Volke, den schärfsten Einspruch zu erheben.

Abg. Carstens (Fortschr. Vp.) erkennt die Bedenken gegen die Vorlage an und bezeugt, daß die Verteilung der Stempelaufgabe in der Kommission nicht zu erreichen gewesen ist.

Die Vorlage wird angenommen, die sozialdemokratische Resolution auf Befristung des Gesetzes abgelehnt. Diermit sind die Kriegsteuernvorlagen in zweiter Lesung erledigt.

Die Erbschaftsteuer.

Wird in zweiter Lesung beim Etat der Reichsschuld fortgesetzt. Dieser wird ebenso wie darauf der Etat der allgemeinen Finanzverwaltung ohne weitere Besprechung genehmigt.

In dritter Lesung wird hierauf das Königliche angenommen.

Herabsetzung der Altersrente in der Invalidenversicherung.

Abg. Wolfenbutter (Soz.): Die jetzt geschaffene geringere Verbesserung ist keineswegs ausreichend; wir werden von allem immer wieder mit entsprechenden Vorschlägen zur Erhöhung der Invaliden- und Rentenrenten kommen. Ein Regierungskommissar bittet um Ablehnung aller über die Regierungsvorlage hinausgehenden Anträge.

Abg. Richter (Soz. Arb.): Was die Versicherungsanstalten auf Grund der Beiträge leisten, ist viel zu wenig. Das Gesetz, das bekanntlich die Altersrente von 70 auf 65 Jahre herabsetzt, wird hierauf angenommen. Die weiteren sozialdemokratischen Anträge werden abgelehnt.

Kapitalabfindung an Stelle von Kriegsverlorenung.

Abg. Bauer (Soz.) hebt die Verbesserung des Gesetzes in der Kommission hervor. Das Gesetz sei ein Teil des Dankes an die heldenmütigen Kämpfer für die Erlösung des Reiches.

Generalmajor v. Langemann erklärt die Zustimmung des Kriegsministeriums und der verbündeten Regierungen zu den getroffenen Änderungen.

Abg. Dr. v. Wiesgen (Vp.) teilt mit, daß sich seine politischen Freunde angelehnt der Versicherung, daß das Gesetz Bestrebungen fördern könne, die sich gegen das politische Volk richten, der Ablehnung enthalten würden.

Das Gesetz wird in zweiter und dann auch in dritter Lesung nach weiterer unmerklicher Auseinandersetzung angenommen.

Darauf vertagt sich das Haus auf Montag, 5. Juni.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

(84. Sitzung.) Rs. Berlin, 3. Juni 1918.

Vorsitzender Graf v. Schwerin-Schmink eröffnet die Sitzung mit einer Ansprache, die die Anwesenden lebhaft entgegennehmen. Gehten in allen deutschen Gauen mit Jubel die Nachrichten aufgenommen worden, daß unsere hochseelste

gegenüber der uns wohl weit überlegenen englischen Seemacht einen herrlichen Sieg errungen hat. (Stürmische Beifall.) So Majestät der Kaiser, dem ich als Begründer der deutschen Hochseeflotte den aufrichtigen Glückwunsch des Hauses darbrachte, hat mit solchen folgenden Depesche gefandt:

„Ich danke für den freundlichen Glückwunsch, den mir das Abgeordnetenhause aus Anlaß der Seeschlacht mit Storgoroff ausgesprochen hat. Mit Ihnen bin ich stolz darauf, daß unsere moderne Flotte in diesem gewaltigen

Kampfe gezeigt hat, daß sie auch einem übermächtigen Gegner gewachsen ist.“

Unser Volk wird gerade diesen Sieg mit besonderer Freude und Genugung begrüßen. Hat doch ein leitender englischer Staatsmann mit echt englischer Muttreue festgestellt, im Falle eines Krieges würde die deutsche Flotte sich vernichten, bevor noch die Kriegserklärung in der Welt bekannt werde. Gott der Herr gebe unsern braven deutschen Flottillen und ihren herrlichen Führern noch einige solche Siege. Das wird am schnellsten die Erreichung eines der Sicherheit des Reiches bauend verhängenden Friedens fördern. Ich werde mit Ihrer Genehmigung auch den Sieger in dieser Schlacht, Viceadmiral Scheer, beglückwünschen. (Beifall Zustimmung und stürmische Rufe: Leipzig.)

Das Andenken des verstorbenen Mitgliedes Kasse (L.) wird durch Erheben von den Blöden geehrt. Die umfangreiche Tagesordnung wird in einer knappen halben Stunde erledigt. Eine Denkschrift über Ausführung der Geleise auf Veranlassung von Staatsmitteln zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Staatsarbeitern und gering besoldeten Staatsbediensteten geht an eine besondere Kommission, von 14 Mitgliedern, die Verordnung über die Sicherstellung der Staatsarbeiten zum Wiederaufbau im Kriegsgebiet, Gebäuden und die Denkschrift über die Verteilung der Kriegsschäden in den vom feindlichen Angriff betroffenen Landesteilen gehen an die verstarbte Haushaltskommission. Eine Reihe von Militärdienst ohne Ausprüche erledigt.

Nächste Sitzung: Donnerstag, 8. Juni, 12 Uhr.

Der Krieg.

Nach bei Dorn, dessen nahe und weitere Umgegend schon so viel Blut gekostet, loben die Kämpfe wieder auf. Bei dem im Oktober und November 1914 oft genannten Orte Zillebeke brachten württembergische Truppen den Engländern eine schwere Niederlage bei. Auf den Maassuren geht das harte Ringen fort. Die Franzosen stürmten vergeblich vielfach gegen die deutschen Stellungen an und bühnen einen weiteren starken Stützpunkt ein.

Deutsche Siege bei Zillebeke und Damloup.

Großes Hauptquartier, 3. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern mittag eroberten württembergische Regimenter im Einn der Höhenrücken südlich von Zillebeke (südlich von Dorn) und die dahinterliegenden englischen Stellungen. Es wurden ein leicht verwundeter General, ein Oberst und 13 andere Offiziere, sowie 350 unterwundene und 168 verwundete Engländer gefangen genommen.

Die Gefangenenzahl ist gering, weil der Verteidiger besonders schwere blutige Verluste erlitt und außerdem Teile der Verletzung aus der Stellung flohen und nur durch unser Feuer eingeholt werden konnten. In der Nacht einziehende Gegenangriffe wurden leicht abgelehnt.

Nördlich von Arras und in der Gegend von Albert dauert der Artilleriekampf an. — In der Champagne südlich von Reims brachten unsere Erkundungsabteilungen bei einer kleinen Unternehmung über 200 Franzosen gefangen ein. — Westlich der Maas wurden feindliche Batterien und Befestigungsanlagen mit höchstem Erfolge bekämpft. — Südlich der Maas erlitten die Franzosen eine weitere Niederlage. In den Morgenstunden wurde ein harter Angriff gegen unsere neu gewonnenen Stellungen südwestlich des Gaillet-Waldes abgelehnt. Weiter südlich haben die Franzosen auf dem Rücken südwestlich von Vaux getrieben in sechsmaligen Ansturm verlor, in unsere Gräben einbrachten. Alle Vorstöße scheiterten unter schweren feindlichen Verlusten. In der Gegend südlich von Bourr sind heftige Kämpfe im Gange.

Am Abend der Nachtstunden führten wir das hart angebaute Dorf Damloup, 320 unterwundene Franzosen (darunter 18 Offiziere) und mehrere Maschinengewehre felen in unsere Hand.

Andere Gefangene gerieten bei der Abführung über Dierpe in das Feuer schwerer französischer Batterien. — Heftigste Kämpfe hielten über Vaux einen farman-Doppeldecker herunter. — Der im gelingen Tagesbericht erwähnte, westlich von Vörsingen abgelehnte französische Doppeldecker ist das vierte von Leutnant Höhnert niedergelassene Flugzeug.

Südlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Außer Batrouniengefallen keine Ereignisse.

Oberste Veeersleitung. Amtlich durch das B.T.B.

Osterreichisch-ungarischer Meeresbericht.

Amtlich wird verlautbart. Wien, 3. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

An der bekämpften Front und in Wolhynien dauern die Gefechtskämpfe unvermindert heftig fort. An einzelnen Stellen wurden auch russische Infanterieverbände abgelehnt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen wiesen einen starken Angriff und mehrere schwächere Vorstöße der Italiener gegen den Monte Barco ab. Ebenso scheiterten wiederholte Angriffe des Feindes auf unsere Stellung bei Gressa südlich der Gebirge Mandrielle.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfler, Feldmarschallleutnant.

Die Seeschlacht vor dem Shagerrak.

Nach englischer amtlicher Darstellung.

Über den Verlauf der für die deutsche Flotte siegreichen Seeschlacht an der jütischen Küste bei Horns Riff teilt die englische Admiralität mit:

Am 31. Mai, nachmittags, entspann sich auf der Höhe der jütischen Küste ein Seegericht. Die britischen Schiffe, die in Kampf gerieten, waren die Schlachtschiffe, einige Kreuzer und leichte Kreuzer, die von vier schnellen Schlachtschiffen unterstützt wurden. Unter diesen Schiffen sind die Verluste schwer. Der deutschen Schlachtschiffe kam das wichtigste Wetter zu Hilfe. Sie vermied einen längeren Kampf mit unseren Hauptkristallenen. Bald, nachdem die Flotte auf dem Kampfschiff erschienen waren, schrie der Feind den Dafen zurück, nicht ohne vorher durch unsere Schlachtschiffe schweren Schaden erlitten zu haben. Die Schlachtschiffe „Queen Mary“, „Indefatigable“, „Inverleith“, die Kreuzer „Delancey“

und „Euxine Prince“ sind gesunken. „Warrior“, der kampfunfähig wurde, mußte, nachdem er ins Schlepptau genommen worden war, von der Mannschaft verlassen werden. Ferner ist gemeldet worden, daß die Zerstörer „Eurydice“, „Zubiscent“, „Fortune“, „Zorrochout“ und „Arden“ verloren sind. Von sechs anderen ist noch keine Meldung eingelaufen. Es ist kein britisches Schlachtschiff und kein leichter Kreuzer gesunken.

Zum Unterschiede von der ersten englischen Meldung wird hier auf der Verlust des „Warrior“ von der britischen Admiralität ausgegeben. „Warrior“ ist ein großer Panzerkreuzer, der gleichen Klasse von „Blad Prince“ angehörend, 1905 vom Stapel gelaufen, 13 770 Tonnen groß, mit einer Geschwindigkeit von 23,5 Seemeilen, sechs 23,4-Zentimeter Geschützen und viel leichter Artillerie versehen, mit 720 Kanonen besetzt. Der Verlust des Schlachtschiffes „Warrior“, der von deutscher Seite einwandfrei beobachtet worden ist, leugnet man in England vorläufig. Die Gesamttonnensatz der englischen als gesunken bezeichneten 11 Schiffe beträgt 117 600 Tonnen. Die deutschen Verluste geben die Engländer an auf ein Schlachtschiff („Bismarck“), zwei kleine Kreuzer („Wiesbaden“ und „Braunfels“) und einen Schlachtschiffe. Die letzte Angabe trifft nach dem nachstehenden Bericht des deutschen Admiralstabes nicht zu.

Die englische Admiralität hat ein unerhörtes niederschmetterndes Ergebnis des Kampfes bezeugen müssen. Aus ihren Berichten vermag jeder Engländer herauszufinden, daß hier nicht Zufälligkeiten ein unglückliches Spiel getrieben haben, sondern daß die englischen Kompanien in der Deutschen nicht gewachsen sind. Die deutsche Panzerung und die deutsche Artillerie haben sich der englischen weit überlegen erwiesen, sonst wäre das Mißverhältnis der Verluste von 1:6 gar nicht denkbar. Wenn sich der Engländer dieser Erkenntnis nicht verschließt, dann muß er sich auch für sein über die ganze Schwere der Folgen. Gewiß bleibt die englische Flotte stark trotz der schweren Verluste. Aber was die meisten, mächtige englische Flotte nicht vermag, das die geschwächte kaum nach. Bisher aber die Scharte unausgewogen, so bricht nicht nur der Berg von Hoffnungen zusammen, die Englands Flotte im Kriege erfüllen sollte, dann würde dieser 31. Mai überhaupt zum Tage des Abzuges für die geschichtliche englische Wehrschicksalsstellung werden. Mit einer gelochten Flotte läßt sich kein englisches Imperium zusammenhalten, läßt sich kein Weltbehalt schenken, wie er Englands Kraft und Blüte bedeutet. Nach wozu sich die Neutralen nur schikieren mit ihren Urteilen hergeben. Manche können es nicht glauben, daß es wahr sein kann, was die deutsche Admiralität berichtet. Aber die ihr Urteil fallen, stimmen der verhängnisvollen Bedeutung der schwarzen Tage für Englands Kriegführung und Zukunft zu. Das allein bedeutet schon einen schweren Schlag für Englands Weltansehen. Von Coronel, den Dordanelen und Stagerat wird sich das geschwundene englische Prestige sobald nicht erholen.

Solange der Krieg solche herrlichen Taten, wie unsere Flotte sie gezeigt hat, hervorbringt, solange ist es sicherlich nicht an der Zeit, dem Friedensgerede Tür und Tor zu öffnen, wie es in Deutschland — von jenseits des großen Wassers importiert — lethargisch der Fall war. Mit siegreichen Waffen voran, bis unsere Feinde unseren Sieg anerkennen müssen. Für die Sicherung der Freiheit der Meere brauchen wir dann auch keine Wollschöner Vorstöße oder sonstige vage Unterlage. Unsere Marine war es, die Nordsee gezeigt, wie man Sicherheit im Kriege erreicht und nicht erhandelt.

Der englische Oberkommandant.

Die „Große Flotte“ Englands, die hier trotz ihrer Abwesenheit beinahe Seemannschaft unterlag — das „wichtige Wetter“ ist nur eine recht durchsichtige Ausrede — stand unter dem Befehl des Admirals Sir John Jellicoe. Er war die Hoffnung Englands schon vor Ausbruch des Krieges und nach einem großen Wandersieg gerade im Sommer des Jahres 1914 zum Chef der englischen Hochseeflotte bestimmt worden. Jellicoe hat jetzt die deutschen Seemacht im Kampf gesehen, nachdem er sich von den Leistungen unserer Kampfschiffe bei der internationalen Entschloßung in China zurückgezogen hatte. Jellicoe war Stabschef des Admirals Seemanns, als der Kaiser der Engländer erscholl: „Gentlemen to the front!“ Jellicoe wurde damals schwer verwundet und vom Deutschen Kaiser mit dem Roten Adler-Orden mit Schwertern auszeichnet.

Der „Troff“ der englischen Presse.

Haag, 4. Juni. Neuer meidet aus London: In einer Besprechung der Seeschlacht sagte die „Morningpost“ ihr Urteil wie folgt zusammen: Unsere Vorhut ist mit der höchsten Hauptmacht des Feindes im Kampf gewesen und hat dadurch ernst gelitten. Das Ergebnis des Kampfes muß jedoch nicht nach den erheblichen Verlusten, sondern nach dem ganzen Verlauf des Kampfes beurteilt werden; denn die deutsche Flotte ist schließlich auf hoher See nach ihren Häfen zurückgekehrt. Trotz ihrer Verluste konnte die englische Flotte siegreich die See behaupten. Durch bewundernswerte strategische Maßnahmen Jellicoes, der schnell und entschlossen gehandelt hat, ist die deutsche Flotte dabei bei der deutschen Küste festgehalten und geschlagen worden. Bevor sie sich der englischen Küste nähern konnte. — Der „Daily Telegraph“ sagt: Trotz der Verluste, die wir erlitten haben, ist unsere Flotte nicht geschwächt worden, sie hat ihre gelohnte Gegenwart nicht gelassen. Es ist nichts geblieben, wodurch die Herrschaft, die unsere Marine nahezu zwei Jahre über die Ozeane ausgeübt hat, vermindert worden wäre. — „Daily News“ sagt: Was in dieser Seeschlacht geschehen ist, bietet keinen Anlaß zum Optimismus. Unsere Flotte hat noch stets die Mehrheit von zwei zu eins gegenüber der deutschen Flotte, und ihre Fähigkeit, in diesem eine ausschlaggebende Rolle zu spielen, ist unvermindert geblieben.

Das ganze hofflose Nachwort der englischen Presse ist ein plumper Versuch, in den Augen der Engländer und der Neutralen zu retten, was zu retten war. Die englische „Moralität“ gibt, wenn auch in verhüllter Form, die Größe ihrer Niederlage zu. Man stelle den englischen Blätterstimmen nachstehende Meldung gegenüber:

Am 1. Juni, 4. Juni. (TU.) Die englische Zensur hat die Blätter vom Mittwoch und Donnerstag hierher gelangen lassen, aber die ganze Presse vom Freitag zurückgehalten und das auch die holländischen Korrespondenten in London ihren Blättern noch keine Silbe über die Seeschlacht melden konnten, und auch Reuters ist offiziell und inoffiziell in Schwelgen hüßig, kann man nur auf wolle Hoffnungen in England schließen, eine Last, die den Eindruck des

deutschen Sieges Stunde um Stunde um den Kanal Wiberunglaubliche gedenken der Straßen, in nur noch von aber in Tönen reißenden Lande.

Die „Daily“ haupt je in tun. Das englische Wunsch, nämlich, und das deutsch, stampe aus, mathematisch an Englands Sieg. Glänzender 1

Amsterdam die Reaktion war es der Ton an der Nordsee im meiten Hals oberhalb und verteilt wurde.

Haag, 4. brachten deutsche „Haager Courant“.

Es war am Schiffe hienal die Zusammenkunft keine Angaben, daß sich Schiffe trauen auf unter einmal einen Se beschließen. Le Engländer sichten wol konnten, herge zu nähern, der stärker sichtbar.

Vor uns erscheinend aus Torpedobooten tung fuhr. D darauf keinen S und mit hoher

Wir wählten aller Befehl der loyer Telegraphie Entschloßung Gegner an erste Ramonen jedoch groß, un erneut wel jog die ohnehin zu unterschieden der Kampf un

Unser Schiff nur leichter T in den Gesch arbeitete, währe beschloß einisch warfen. Zwei außer Gefähr boosverhören selbst das Sink

Gegen 7 Uhr donner hörbar, denn zwanzig sie sich verdopp daß die eng und sich verteilte wurde nun sehr Du henden Schiffe am

Gegen 10 Uhr Verwundung, fand er sich auf holländischen S

Die En

Genf, 4. den Deutschen Damloup war aufstellm mo aufstallt alle dort einen un

Vorstöße veru v-gefallen, daß (schwierige Proh der französisch „Agence Haas abgelehnten W Man gewinne panti erreicht h auf das Hödn

Der V

Genf, 4. wird, Pariser Montag Wini die Griechen an derlegen fonn Mittelstücken

Überall machen sich Angelegen eines unmittelsbar
bevorstehenden Infanterieangriffs bemerkbar

